



STEIRISCHER NATURSCHUTZBRIEF

5. JAHRGANG SEPTEMBER / OKTOBER 1965

**Offizielles Organ der
Naturschutzbehörde,
der Landesgruppe des
ONB, der Bergwacht
und des Waldschutz-
verbandes**

INHALT:

Kultur und Naturschutz

Ist der Rosenhain in
Gefahr?

Der Mammutbaum

Der Alpengarten
Bad Aussee

Tätigkeitsbericht der
Forschungsstätte
Mariahof

Moore um Mittern-
dorf

Tourismus und Natur-
schutz

Die Natur kennt keine
Grenzen

Aus der Naturschutz-
praxis

*Umschlagbild: Der Mam-
mutbaum von Peters-
bergen*

Foto Ilse Nabl



Kultur und Naturschutz

In einem berühmten Museum war das Gemälde eines alten Meisters mit einer Ölfarbe lösenden Flüssigkeit übergossen und damit erheblich beschädigt worden. Der Blätterwald aller Kulturländer berichtete darüber, die ganze Kunstwelt regte sich auf. Man sprach vom Millionenwert des Bildes und von einem unersetzlichen Verlust.

Wenn ein geschickter Mann eine Madonna im Stile der Gotik angefertigt hat, die dann als echt im Kunsthandel enorm überwertet wird; wenn ein begabter, aber gewissenloser Maler mit gefälschten, ebenfalls weit überschätzten Bildern die sogenannten Experten an der Nase herumführt; wenn um die strittige Echtheit eines Adolf von Menzel zugeschriebenen Gemäldes ganze Bücher geschrieben werden — dann haben wir primitive Zeitgenossen, denen die Bewahrung der Natur am Herzen liegt, ein flaves Gefühl in der Gegend des Magens. Auch wenn wir noch so kultur- und kunstfreudig sind, quält uns doch die Erkenntnis, daß in allen solchen Fällen zerstörtes oder gefälschtes Menschenwerk zur von der Presse propagierten Sensation gemacht wird. Wir fragen uns, ob jener Verlust oder jene Fälschungen wirklich für das Glück der Menschheit von solcher Bedeutung sind, und stellen mit Empörung fest, daß der unersetzliche Verlust eines Stückes Natur in der Presse und der öffentlichen Meinung oft kaum der Rede wert gefunden wird, obgleich dieser Verlust häufig durchaus vermeidbar, wieder einmal Werte des Gefühls oder der wirtschaftlichen Vernunft zerstört hat, als handelte es sich um lästiges Gerümpel und nicht um Teile des Astes, auf dem wir letzten Endes sitzen.

Jede höhere Tochter hält es für wünschenswert, sich mit Hilfe einer gemeinverständlichen Vorlesung einige Kenntnisse über Kunst oder Literatur anzuzwängen, um an den Unterhaltungen gebildeter Leute teilnehmen zu können. Die allerdings viel mühsamere Aneignung eines noch so geringen Wissens über unsere tierischen und pflanzlichen Mitgeschöpfe gehört nicht zur Bildung. „Ach du mit deiner Zoologie“, sagte mir einmal ein Professor der Kunstakademie, „die hat doch mit Kultur nichts zu tun“ Er erschrak nicht wenig, als ich sehr deutlich erklärte, was ich unter Kultur verstehe. Es ist selbstverständlich, daß ein Kulturvolk die Denkmale seiner Kultur mit Liebe und Verständnis pflegt und vor dem Untergang bewahrt, solange und so gut dies möglich ist. Es gibt bei uns vortrefflich geleitete Museen und Landesämter für Denkmalspflege, die dies tun, von privaten Vereinen und Persönlichkeiten ganz abgesehen. Ein jeder findet es in Ordnung, wenn der Staat für diese Belange recht erhebliche Steuergelder zur Verfügung stellt. Aber besteht unsere Heimat denn nur aus alten Kirchen, alten Bildern, alten Skulpturen, alten Gedenksteinen und Inkunabeln? Wie traurig retrospektiv ist diese Vorstellung! — Wenn wir Naturschützer und Landschaftspfleger verlangen, daß von staatlicher und privater Seite doch mindestens ebensoviel für diese geschundene, dankbare und zehnmal, hundertmal wichtigere Heimatnatur getan werden müsse, ohne die doch all das andere nur trauriges Museum wäre — dann stoßen wir fast immer auf Widerstände, auf kleinliche, kurzfristige Egoismen, auf Unkenntnis der Zusammenhänge, daß uns — weiß Gott — zuweilen der Kragen platzt. Wir rufen nach der Hilfe der Parlamente — sie bleibt engherzig und ungenügend, wir bitten um die Hilfe der Kirchen, der Schulen vor allem — wir sind den wenigen Persönlichkeiten, die Verständnis haben, herzlich dankbar, aber die meisten Priester und Lehrer sind bezüglich der Natur viel zu unwissend, um mehr für uns übrig zu haben als eine Geste des Bedauerns. Natur? — das hat doch, sagen auch sie, nichts mit Kultur zu tun!

Prof. Dr. Dr. Hans K r i e g

Ist der Rosenhain in Gefahr?

Einige Worte des unvergessenen Hüters innerer und äußerer Schönheiten im Lande Steiermark, Professor Viktor von Geramb, mögen die Einleitung zu einem Thema sein, das uns alle und im besonderen uns Grazern angeht.

In seinem Aufsatz „Der Rosenhain“ deutete Geramb schon im Jahre 1930 darauf hin, daß der Fortbestand desselben in Gefahr ist. Ein Kleinod, das der seinerzeitige Bürgermeister Vinzenz Mutschitsch seiner Grazer Bevölkerung widmete. Den unwiderbringlichen Verlust vorausahnend schrieb Professor Geramb unter anderem:

„Das Wort ‚Rosenhain‘ klingt wie ein Kindermärchen in unsere wenig romantische Zeit. Und was das Seltsamste ist, in diesem Falle trägt jener Klang nicht! Es ist wirklich wie ein Märchenzauber, der einen umfängt, wenn man von der Heinrichstraße aus durch die uralte fürstliche Allee in die weiten, unglaublich weiten Wald- und Wiesenründe dieses einstigen Jesuitenbesitzes eindringt. Ein Zaubergarten wie aus einem Grimm’schen Märchen, erfüllt von Geheimnissen und von ungeahnten Schönheiten, tut sich da auf. Baumgruppen, die selbst uns verwöhnten Grazern ein staunendes Ah! entlocken, Wiesenründe von einer Eichendorff’schen Romantik, dunkle Wälder mit Weihern und Tälchen, wundersam und traumhaft wie alte Volkslieder, ein verwunschenes Dornröschenschloß und endlich eine sonnige Kuppe mit paradiesischen Ausblicken ins Schöckelgebiet und ins Grazer Becken, so unwirklich schön, als ob sie Konrad Kreutzer gemalt hätte.“

Und er schließt mit den Worten:

„Bedenke, mein Graz, daß dich tausend Städte, Städte, die viel reicher sind als du, mit Recht beneiden um das unsagbar wertvolle Zaubermärchen deines Rosenhaines. Bedenke, daß tausend Städte, viel lebendigere Städte als du, dieses Märchen behüten würden wie ihren Augapfel!“

Und wer nun heute mit offenen Augen durch den Rosenhain geht, muß leider feststellen, daß die Ahnung des ehemaligen Obmannes des Vereins für Heimatschutz und Heimatpflege nicht ganz trag. Mit der Zerstörung dieses großartigen Vermächtnisses wurde bereits begonnen. Zug um Zug verringert sich das Ausmaß des für die Allgemeinheit bestimmten Rosenhaines. Wenn es bisher auch für öffentliche bzw. soziale Zwecke geschah, so ändert es doch nichts an der Tatsache.

Wenn nun verantwortungsbewußte Menschen neuerdings auf diese Gefahr hinweisen, so könnten sie leicht mißverstanden werden. Es soll daher kein Zweifel darüber bestehen, daß die bisherige Beanspruchung von Teilgrundstücken des Rosenhaines im engeren Sinne selbstverständlich notwendig und vom Standpunkt der Stadtverwaltung gewiß vertretbar war.

Ebenso unzweifelhaft ergibt sich aber im weiteren Sinne für die Allgemeinheit eine Gefahr. Was der Rosenhain für den Fremdenverkehr und für uns Grazer im besonderen bedeutet, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung. Sein „Zaubermärchen“ ist nicht bloß romantische Empfindung, denn Größe und Lage machten ihn zu einer Insel der Ruhe. Ruhe ist aber gleichbedeutend mit Erholung, und Erholung ist das, was der durch Arbeit und Lärm ohnedies überlastete Städter in zunehmendem Maße braucht und sucht. Würde die hiefür unbedingt erforderliche Gesamtfläche durch weitere Parzellierungen vermindert werden — und sei es auch für soziale Zwecke —, so würde in absehbarer Zeit eine wesentlich bedeutendere soziale Einrichtung zum Zwecke der Erholung einer absoluten Mehrheit zerstört werden.

Für die Errichtung öffentlich-sozialer Bauten mit ihrem an sich weit geringeren Grundstücksbedarf gibt es gewiß noch Möglichkeiten. Sie sind, da sich ihr Bedarf ohnedies aus dem gesamten Raum unserer Stadt ergibt, auch an einer anderen Stelle der Peripherie zu verwirklichen.

Wenn nicht, ist der Rosenhain in Gefahr, denn sein Wert ist mit seinem Ausmaß untrennbar verbunden. Wird es weiter eingeschränkt, verliert er seinen Zauber und seine Ruhe und damit auch seinen unschätzbaren Wert. —herko—

Der Mammutbaum

Aus alter Zeit. — Erinnerungen von Paul Anton Keller

Ich will ein Märchen erzählen, ein Märchen der Wirklichkeit könnte man sagen, und doch bin ich nur der Mittler, denn der es erfunden hat, war der steirische Dichter Rudolf Hans Bartsch.

Wenn man von Graz-St. Peter den Petersberg über die Petersbergenstraße hinanwandert, erblickt man, sobald die volle Höhe erreicht ist, ungefähr in die Straßenzeile weisend, unfern, inmitten eines Parks einen mächtigen Baum. Der Riese, ein Mammutbaum, hat vor zwei Jahren durch Frostscha den seinen Wipfel im Ausmaß von fünf Metern verloren, doch ein Doppelwipfel hat seither schon viel von der verlorenen Höhe wettgemacht. Man könnte sagen, daß der Riesenbaum unter mehreren Flaggen seine Tage erlebte, denn man nennt ihn auch Sequoia Wellingtonia, oder, wie er wissenschaftlich auch vermerkt wird, Sequoia gigantea. Sequoia, nach dem Häuptling der Cherokee-Indianer Sequoi, weil dieser das Alphabet seines Stammes schriftlich festgelegt hat, und gigantea seines Riesenwuchses wegen. Das Petersbergener Exemplar ist mit seinen 43 m an Höhe das größte seiner Art in Österreich und doch, alles in allem, noch ein Baby. Seine Ahnen sind durch Reiseberichte aus der Sierra Nevada weltbekannt und auch in Europa schier volkstümlich geworden; sie ragen in ihrer Urheimat mit zehn und mehr Metern an Durchmesser — Gott sei bedankt: behütet und staatlich geschützt — als Riesen aus der Zeit von mehr als zwei- oder dreitausend Jahren, überwältigende Zeugen ungebrochener Wuchs- und Naturkraft. Der älteste, „General Sherman“ genannt, stand schon, als der Turm zu Babel gebaut wurde, er ist 83 Meter hoch und sein Volumen ergäbe etwa tausend Tonnen Holz. Der größte Mammutbaum, der im Calvareras-Hain steht, mißt 109 Meter und heißt „Der Sternenkönig“ Ist das nicht märchenhaft?

Allein, bevor wir die scheinbar trockene und doch so quellend lebendige Naturgeschichte bemühen, soll vermerkt sein, was mir Rudolf Hans Bartsch vom Kommen und Werden der Petersbergener Sequoia erzählt hat. Er wollte die Kunde aus dem Kriegsarchiv, wo er als junger Offizier gearbeitet hatte, erfahren haben, aus einer Briefschaft Anselm Hüttenbrenners, eben jenes steirischen Komponisten, der am Sterbelager Beethovens geweiht hatte und in St. Veit bei Graz begraben liegt. Nun, Hüttenbrenner sollte also mit dem Grafen Hügel korrespondiert haben, dem zu jener Zeit der Besitz Reintal bei Graz und die nachmals so benannte Schweizer- oder Fürstenvilla, in deren Parkmitte der Baum steht, zu eigen gewesen war. Vom Grafen Hügel soll Hüttenbrenner die rührsame Mär, daß der Mammutbaum ein Vermächtnis des Dankes aus den Tagen des Franzoseneinfalls in der Steiermark unter Kaiser Napoleon sei, vernommen haben.

Damals, also 1809, war eine entscheidende Schlacht in St. Leonhard geschlagen worden, ungefähr dort, wo sich heute die Anlagen des Landeskrankenhauses breiten. Der Alumne (und später so verdienstvoll wirkende fürstbischöfliche geistl. Rat und Ehrendoktor) Richard Knabl war vom sogenannten „Taubenkogel“ (richtiger wohl = Kobel) in der Hofgasse aus, wo er Dachziegel ausgehoben hatte, Augenzeuge des Gefechts. Bei diesem Kampf wurde ein französischer Offizier schwer verwundet. In Schloß Reintal bei Graz, unter der Herrschaft der Vorfahren des Grafen Hügel (stimmt nicht, denn urkundlich gehörte Reintal damals einem Franz Sales Praunegger!), sei dieser Offizier, der aus Kanada stammte, gesundgepflegt worden. Aus Dankbarkeit für seine Er-

rettung habe er zwei Vermächtnisse hinterlassen: der Madonnenstatue unter dem Gekreuzigten vor dem Eingang zur Kirche St. Leonhard seinen Degen — ein Empiredegen steckt heute noch in der Brust dieser Marienfigur —, dem Schloßbesitzer aber ein Pflänzchen des Mammutbaumes, das er nach seiner Heimkehr übers Meer nach Reintal bei Graz sandte. Und daraus wäre nun der Mammutbaum im Park zu Petersbergen geworden. Das habe Graf Hügel dem Komponisten Anselm Hüttenbrenner erzählt.

Was ist an dieser Legende Wirklichkeit? Der Baum wüßte es wohl, aber er kann nicht sprechen. Pfarrer I. H. Joherl, der die Landesgeschichte durch wertvolle Beiträge bereichert hat, erzählt in seinem Büchlein „Vor 100 Jahren“ (Graz, 1909), daß vor dem Kreuze der Kirche von St. Leonhard ein französischer Offizier verwundet und im Spital zu Graz gesundgepflegt worden sei. Vor seiner Heimfahrt habe er seinen Degen anstelle des Holzschwertes in die Brust der Muttergottes am St. Leonharder Kreuz gesteckt. Seine Pflegerin erhielt als Andenken die Bleikugel, die ihn getroffen hatte. Ein Nachfahr des Domorganisten und Komponisten L. K. Seydler (Dachsteinlied!) habe diese Kugel, an der noch Blutflecken zu sehen gewesen seien, als Uhranhängsel getragen.

Soweit also die — auch nicht profund verbürgte — Überlieferung hinsichtlich des französischen Offiziers und seines Degens.

Und der Mammutbaum zu Petersbergen?

Nun, die trockene Historie erzählt, daß die ersten jungen Mammutbäume (nicht die Sequoia sempervirens, die Reed-woods vom kalifornischen Küstengebirge) im Jahre 1859 nach Europa gekommen sind. Damit fällt die hübsche Legende in ein Nichts zusammen, es wäre denn, Urkunden bezeugten das frühere Datum. Der Stamm hat heute (1962) fünf Meter Umfang und nahezu zwei Meter Durchmesser. Ohne seine Jahresringe zu kennen, läßt sich nichts Schlüssiges sagen. Doch es gibt Baumscheiben gefällter Mammutbäume, deren imponierendes Alter durch Hinweistafeln an den jeweils gezeichneten Jahresringen bezeugt wird: „In diesem Jahr wurde der Bau der Cheops-Pyramide begonnen — in diesem Jahr wurde Jesus Christus geboren — in diesem Jahr starb Alexander der Große“ usw., eine bewegende Chronik der Naturgestaltung.

Was wüßte der Petersbergener Riese zu erzählen? Nun, daß Feldzeugmeister Benedek nach seinem unglückseligen Feldzug hier Herr gewesen ist — in den Zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts lebte noch Benedeks Kutscher in Petersbergen —, daß viele Adelsnamen — Ritter v. Scherer, v. Rachowin, v. Riefel, Gyertyanffy de Bobda, v. Bibra, v. Palffy und (1875) letztlich eine Schwägerin des Grafen Hügel zu Reintal, Fürstin Claudine Henriette von Teck — in der Besitznachfolge vermerkt sind, am längsten jener der Fürstin, die das kleine Gut ausgestaltete und ausbaute. Die Petersbergner Villa im Schweizerhausstil wird freilich lange vor Besitznahme durch die Fürstin, um 1859 in einer bei Leykam, Graz, erschienenen Beschreibung von Schloß Reintal genannt. („Erst von der Villa, welche als Riegelwand- und Rohziegelbau vom Volke kurzweg das Schweizerhaus genannt wird, bietet sich die überraschendste Fernsicht in den alpenumrahmten Nordwesten unseres Hochlandes.“)

Mit der Fürstin Teck tritt eine zweite Gestalt in den Rahmen dieses Besitztums, die zur weltgeschichtlichen Figur wurde, denn eine Nichte der Fürstin, Viktoria Mary Augusta, kam mit ihrer Mutter, der Herzogin von Teck, mehrmals vom Gmundener Besitz der Teck nach Reintal bei Graz. Während die Herzogin-Mutter bei ihrer Schwägerin im Schloß wohnte, lebte Mary im „Schweizerhaus“ und war gerne dort. (Also nicht im ehemaligen Palais Herberstein in der Leonhardstraße, wie einmal ein Zeitungsmann berichtet hat.) Aus der kleinen Mary ist dann die „Queen Mary“, die Gemahlin König

Georgs V. von Großbritannien geworden, die 1953 hochbejahrt gestorben ist. Die Biographie der Königin, vor nicht allzu langer Zeit in London erschienen, bringt auch Briefeinnerungen Marys aus ihren Petersbergener Tagen, und der Autor, James Pope-Hennessy, kommentiert dazu mit klugschwätzerischen Märcen, die von Unrichtigkeiten strotzen.

Man wird in der Annahme, daß die Sequoia unter der Ägide der Fürstin Claudine gepflanzt wurde, vielleicht nicht fehlgehen; dann wäre das 43 Meter hohe Baumbaby noch nicht neunzig Jahre alt.

Manchmal streifen Besucher durch den Park — nahezu ausnahmslos ohne um Erlaubnis zu fragen — und bewundern die Mächtigkeit des Riesen, den meine Mutter unter Denkmalschutz stellen ließ. Seine Rinde, von fleißigen Spechten beklopft, ist weich wie der menschliche Muskel, so daß man den Baum in Amerika als Trainingsobjekt für Boxer benützen kann. Die gewaltige technische Leistung, die der Baum durch seinen Wasserhaushalt — so hoch zum Wipfel — vollbringt, ist wahrhaft staunenswert. Seine Fruchtzapfen — Knollen wäre die richtigere Bezeichnung — deren er unzählig viele über die Parkwiese streut, bergen die winzigen, beflügelten Samen, die dennoch niemals Wurzel schlagen. Mammutbäume sind königlichen Geblüts und schwer großzuziehen. Der Petersbergener Riese hat einen Bruder im Kurpark zu Gleichenberg, der an Stammumfang beträchtlicher, an Höhe aber niedriger ist.

Die Petersbergener Sequoia wurde lyrisch besungen, vielfach vermessen und katalogisiert; sogar eine Dissertation wurde über sie geschrieben. Ein Baum im Schimmer wachsender Berühmtheit also. Als ich eines Tages einen schlichten Landwirt, den ich in staunender Bewunderung vor dem Baum stehen sah, erfreut ob solcher Naturliebe, fragte, was er sich nun denke, antwortete er „ment, dös war a scheani Brunnröhrn!“ Die Gustos sind eben verschiedener Art. Während des Krieges hatte mir von der Front einer meiner ehemaligen Handwerker geschrieben. Die Anschrift der Karte lautete: An Herrn Kölla, in Petersbergen, wo der grose Baum stett.“

Was aber ist von Bartschens Schildereien geblieben?

Ein Empiredegen in der Brust der Muttergottes zu St. Leonhard, eine Legende, vielleicht der Beginn einer Novelle, mithin der Traum eines Dichters. Im Spätherbst, wenn Vorwinterstürme aus dem verfinsterten Himmel stürzen und durch den Park tosen, daß der mächtige Wipfel der Sequoia sich wie eine Peitsche im Winde biegt, singt der Baum sein Lebenslied. Er ist weit über das Menschenelend hinausgewachsen und man muß ihn in brüderlicher Freundschaft betrachten, um die Kraft zu spüren, die sein Bild dem zagen Menschenherzen schenkt.



Zu nebenstehendem Artikel:
Blick auf das Alpengartenhaus.
Foto Dr. Wolkingner

Der Alpengarten Bad Aussee

Schon seit langer Zeit versucht der Mensch die farbenprächtigen Bergblumen im Tiefland anzusiedeln. Die ersten Anlagen mit Alpenpflanzen dürften in den Klöstern entstanden sein. Josef Karl Maly, „k. k. Physiker und ausserordentlicher Professor der Diätik an der Universität zu Grätz“, berichtet in seinem Vorwort zur „Flora styriaca“ (1838), daß der „durchlauchtigste Erzherzog Johann“ auf seinen Alpenreisen viele Pflanzen entdeckt habe, „welche theils in seinen Alpenanlagen im Brandhofe bei Maria Zell und in Gastein, theils in dem botanischen Garten des ständischen Joanneums zu Grätz“ kultiviert wurden. Kerner von Marilaun, Professor in Innsbruck und Wien, gelangte 1846 erstmalig auf dem Hochschwab „über die Grenze der hochstämmigen Bäume in die Heimat der Alpenpflanzen“. Er war sehr überrascht, als er kurze Zeit darauf im Stift Lilienfeld vielen bekannten Alpenpflanzen begegnete, die der Mönch J. Gottwald und der Arzt Dr. Lorenz „auf netten kleinen Felsterrassen“ kultiviert hatten. Von diesem Alpinum angeregt, in dem „lebende Pflanzen aus allen Theilen der österreichischen Alpen“ zu finden waren, begann Kerner im Botanischen Garten Innsbruck Alpenpflanzen zu ziehen. 1864 veröffentlichte er das interessante Bändchen: „Die Cultur der Alpenpflanzen“. 1875—1880 stellte Kerner in seinem alpinen Garten auf dem Blaser (2195 m) in Tirol ausgedehnte Versuche über den Einfluß der Höhenlage auf den Pflanzenwuchs an. Der bekannte österreichische Botaniker Richard von Wettstein ist um 1900 für die Anlage „kleiner Alpenpflanzen-Culturen in der Nähe der Schutzhütten“ eingetreten. Solche Anlagen würden der Hütte zur Zierde und den Touristen zur „Quelle von Anregung und Belehrung“ gereichen.

Seit der vorbildlichen Anleitung Kerners zur „Cultur der Alpenpflanzen“ kamen die Alpengärten in zunehmendem Maße in Mode. Die Marktgemeinde Bad Aussee besitzt den ältesten Alpengarten Steiermarks. Er liegt in einer herrlichen landschaftlichen Umgebung, auf 800 m Höhe, etwas abseits der Straße, die zur Pötschenhöhe führt. Der evangelische Pfarrer Hermann Selle schuf diesen Garten zur Zeit des 1. Weltkrieges. Eine Marmortafel im Garten berichtet vom Gründer: „K. k. Leutnant im 27. Inf. Reg. fiel am Doberto am 10. Mai 1916. Nicht mehr war Dir die Freude zu sehen wie alles hier wächst. Wachse nur Osterreich, Du Deinen Rettern zum Ruhm!“

Dem Alpengarten-Besucher fällt zuerst das unter einer Linde stehende Alpengartenhaus mit einem riesigen Kugelginster davor auf. Rechts zeigt eine Anlage die „Geschützten Pflanzen der Steiermark“. Unsere schönste heimische Orchidee, der Frauenschuh und der seltsame Aronstab sind hier zu finden. Auf engem Raum von rund 1,2 ha wachsen neben den Pflanzen der tieferen Lagen auch die Bürger unserer Alpenwiesen, der Felsklüfte und der Geröllhalden. Das Enzianblau, das Gelb des Arnika und des Petergstanms, das strahlende Rot des Alrausches und der Zwergprimel; diese kräftigen Farben verraten, daß diese Blüten eigentlich näher der Sonne beheimatet sind. Natürlich fehlt auch das Edelweiß, die Alpen-Aster, das Alpen-Berufskraut, die Alpenzwergrose, das Alpenglöckchen und der Himmelsherold nicht. Die Silberwurz bildet im Alpengarten ebensolche „Teppiche“ wie auf den Schutthalden der Berge. Die fast dem Erdboden anliegenden, bescheidenen Polster mancher Steinbrech- und Hauswurz-Arten zeigen schon im Wuchs ihre „höhere Herkunft“. Den Latschen, die sich im Alpengarten besonders üppig aufgerichtet haben, scheint es hier unten besonders zu behagen. Sogar die seltene Wulfenia zählt zu den jährlich blühenden „Insassen“ des Alpengartens Bad Aussee. Schon weithin macht der gelbe Enzian durch seinen reichlichen Blütenschmuck und durch seine stattliche Höhe auf sich aufmerksam. Neben den einheimischen Pflanzen sticht vor allem die im Mittelmeer beheimatete Spornblume durch

ihre rote Blütenfarbe hervor. Ein Mannstreu aus den Pyrenäen, der nach dem französischen Botaniker Bourgat benannt ist, ist kaum als Doldenblütler zu erkennen. Eine beachtliche Höhe erreichen auch die siebenbürgische Telekie und der tatarische Schuppenkopf aus Rußland. Von unserem Alpen-Edelweiß wachsen mehrere nahe verwandte Arten aus dem Himalaya im Garten. An schwülen Sommertagen liegt der Duft der südlichen Mauerraute und des Dip-tam in der Luft. Den Abschluß des Gartens nach hinten bildet eine senkrechte Kalk-Felswand, die im Frühjahr von gelbblühenden Steinkraut-Arten übersät ist. In einem Wasserbecken davor öffnen und schließen die Seerosen ihre Blüten im Tagesrhythmus. Ein kleines Moor, das im Entstehen ist, wird in Hinkunft auch Vertreter dieses äußerst seltsamen Lebensraumes zeigen.

Der Alpengarten Bad Aussee steht mit vielen europäischen und überseeischen Gärten im Samentausch. Alljährlich werden Samen von ungefähr 300 Arten verschickt. Im vergangenen Jahr wanderten Samen aus dem Alpengarten Bad Aussee nach Bergen, Berkeley, Bonn, Bratislava, Bydgoszcz, Frohn-leiten, Grenoble, Helsinki, Jasi, Klagenfurt, Košice, Köln, Ljubljana, Lille, Linz, Montreal, Montevideo, Moskau, Paris, Prag, Rannach, Schönbühel, Sofia, Tokio, Turku, Zagreb, Zürich.

Die Verwaltung des Alpengartens obliegt einem Landeskuratorium, dessen Geschäftsführer Herr ORR. Dr. Hans N i g i t z ist. Der Alpengarten selbst wird von Gärtnermeister Alfred S c h l a c h e r und einem Gehilfen, der ihm während der arbeitsreichen Sommermonate zur Seite steht, in fachkundiger und vorbildlicher Weise betreut. Die über 3000 Besucher, allein in diesem Jahr, zeugen von der zunehmenden Beliebtheit des Alpengartens unter den Kurgästen, aber auch unter der einheimischen Bevölkerung. Möge der Alpengarten noch viele Besucher die Blütenpracht unserer Berge erleben lassen; den fremden Gästen sei er darüber hinaus ein blühender Willkommens-Gruß unserer schönen Alpenheimat.

Dr. Franz Wolking er

Tätigkeitsbericht 1964

**der Außenstelle der Steirischen Vogelschutzwarte Pater Blasius Hanf —
Forschungsstätte Mariahof**

Das Berichtsjahr zeichnete sich durch einen besonders reichen Vogelzug am Furtnerreich aus, der in seiner Mannigfaltigkeit an die besten Zeiten des vorigen Jahrhunderts erinnert. 419 bemerkenswerte Beobachtungen konnten in der Kartei der Station festgehalten werden. Besonders erwähnt seien folgende Beobachtungen:

Prachttaucher: Mehrere Beobachtungen von Exemplaren im Schlicht-, Übergangs- und Brutkleid. **Haubentaucher:** 5 Beobachtungen, jedoch kein Brutnachweis mehr. **Rothalstaucher:** Am 20. Juni hielt sich bei regem Badebetrieb ein voll ausgefärbtes Stück einen ganzen Tag fischend am Teich auf. **Schwarzhalstaucher:** 2 Beobachtungen. **Zwergtaucher:** Brutvogel. **Kormoran:** Ein Frühjahrs- und ein Herbstnachweis. **Fischerreiher:** 29 Beobachtungen von durchziehenden und übersommernden Exemplaren. **Rallenreiher:** 6 Stück gleichzeitig im kleinen Teich unterhalb des Furtnerreiches. **Nachtreiher:** Am 21. Mai im lichten Fichtenwald oberhalb des Furtnerreiches (Fischer und Trummer, Erlangen). Letzte Beobachtung: 1902. **Weißstorch:** Spärlicher, jedoch regelmäßiger Durchzügler. **Schwarzstorch:** Dieser sehr seltene Durchzügler konnte am 14. April um 11 Uhr am Waldrande östlich des Furtnerreiches beobachtet werden. Seit 1832 nur viermal beobachtet. **Schnatterente:** 1 Erpel, 3 Enten. **Bergente:** 27. Mai konnten 9 Stück, darunter 4 ausgefärbte Erpel, festgestellt werden. **Reiher-**

ente: Alljährliche Durchzügler. Tafelente: Alljährliche Durchzügler. Schellente: Diese Ente ist im Gebiet nur dann zu beobachten, wenn die Gewässer spät zufrieren. 1964 konnten 3 Einflüge festgestellt werden. Mittelsäger: 8. April ein Paar. Steinadler: Im Gebiet wurde in diesem Jahre nur ein beflugener Horst gemeldet. Wanderfalke: 1963 nur Durchzügler, kein Brutnachweis an der Puxerwand. Wachtelkönig Von Jahr zu Jahr stärkerer Rückgang durch den Einsatz der Mähmaschinen. Bläuhuhn Brutvogel. Teichhuhn: Brutvogel. Kiebitz 1964 neuer Brutplatz am Mühlener Badeteich in 1050 m Seehöhe. In den Sumpfwiesen nördlich des Furtnersteiches brütete heuer kein Kiebitz. Mornellregenpfeifer: Brutnachweis am Zirbitz. Bekassine Überwinterungsversuch. Flußuferläufer Regelmäßiger Durchzügler am Furtnersteich und an der Mur, jedoch kein Brutnachweis. Kampfläufer Seltener Durchzügler an der Hungerlacke. Rotschenkel: Seltener Durchzügler an der Hungerlacke. Bruchwasserläufer: Regelmäßiger Durchzügler. Trauerseeschwalbe: Häufigste Seeschwalbe im Gebiet, 43 Einzelbeobachtungen. Weißflügelseeschwalbe: 8 gut ausgefärbte Exemplare am 9. Mai und 2 Stück vom 15. bis 25. Mai. Lachmöwe: Häufiger Besucher des Furtnersteiches, am 7. April hielten sich gleichzeitig über 80 Stück auf. Zwergmöwe: Am 19. November 8 Stück an der Hungerlacke bei Mariahof, deutlich war die blaue Gefiederfarbe zu beobachten. Blaurocke Für das Gebiet sehr seltener Besucher, doch im heurigen Jahre 3 Beobachtungen. Felsenschwalbe: Die Kolonie an den Wänden des Puxberges hat sich im heurigen Jahre sehr gut entwickelt und zählte im August über 50 Stück. Pirol Seltener Durchzügler und Besucher, mehrere Beobachtungen, darunter sogar eine aus Tamsweg. Mauertläufer: Auch 1964 Brutvogel an den Wänden des Puxberges. Nachtigall: Erste Bestätigung seit 1884. Von Hans Lütgens, Hannover, auf Tonband aufgenommen. Blaukehlchen: Seltener Durchzügler. Seggenrohrsänger: Eine Beobachtung. Zitronenzeisig Erstdnachweis für das Gebiet.

Im Juni gelang dem Leiter der Station der Erstdnachweis der Birkenmaus für Österreich. Der Fund ist insofern bemerkenswert, als dieser Kleinsäuger ein primitiver Verwandter der kanguruhähnlichen Springmäuse und Pferdespringer ist und sein Vorkommen in Österreich derzeit noch vollkommen isoliert von den bisherig bekannten Fundorten der Nachbarländer dasteht.

Über die Tätigkeit der Station wurde in vielen Zeitungen berichtet.

Ein zusammenfassender Bericht über die ornithologischen Beobachtungen am Furtnersteich in den Jahren 1962—1964 erscheint in den „Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereines für Steiermark“.

An Führungen größerer, geschlossener Gruppen nahmen teil: Die Mitglieder des Jagdschutzvereines Neumarkt, die Pfadfinder von Murau, die Teilnehmer am Zeltlager der Naturschutzjugend am Furtnersteich.

Die Station diente im abgelaufenen Jahr namhaften Ornithologen und Entomologen als Standquartier. Insgesamt wurden 263 Übernachtungen gezählt.

Die Handbücherei der Station konnte durch eine Reihe wertvoller Bücher ergänzt werden. Besonders bemerkenswert ist eine Buchspende des Herrn Steinparz aus Steyr, des Nestors der österreichischen Ornithologen. Der Genannte widmete der Station ein Werk, in dem sämtliche, oft weit verstreut vorkommende Abhandlungen Pater Blasius Hanfs in einem Band gesammelt sind. Das Buch enthält auch originalgeschriebene Briefe Hanfs miteingebunden und ist daher für die Station besonders wertvoll. Auch Dr. Franke, Wien, Dr. Schmidt, Berlin, und Erich Jahn, Hamburg, widmeten der Handbücherei interessante Bücher. Die kleine Schausammlung konnte durch einen Polartaucher und durch eine Wasserspitzmaus ergänzt werden.

Das erste, durchlaufende Arbeitsjahr brachte bemerkenswerte mammalogische, ornithologische und entomologische Ergebnisse. Außerdem erlebte der große Kreis der Besucher und Benützer die Forschungsstätte als sichtbaren und verdienstlichen Beitrag des Landes Steiermark zur Erforschung unserer Heimat.

Erich H a b l e

Die Moore um Mitterndorf

Im Mitterndorfer Becken, zwischen Klachau und Kainisch, nehmen auf engem Raum 6 Moore eine Fläche von rund 190 ha ein. Einige von ihnen fallen schon von der Straße aus durch ihren dichten Latschenbewuchs auf, der umso bemerkenswerter ist, als die Moore nur auf einer Seehöhe von 750 bis 830 m liegen. Auf diesen Hochmooren wächst der bekannte fleischfressende, rundblättrige und langblättrige Sonnentau, ferner die Moosbeere, die Rosmarinheide und das scheidige Wollgras. Die nassen Schlenken werden von der Alpen-Haarbinse, vom weißen Schnabelriet und von der Schlamm-Segge bevorzugt. Blumensimse und Fieberklee sind ebenfalls anzutreffen. Die trockensten Stellen sind von der Preiselbeere, der Rauschbeere, der Schwarzbeere, dem Heidekraut und von verschiedenen Flechten besiedelt. Am Rande des Knoppen-Moores konnte im Vorjahre die in der Steiermark und im übrigen Österreich äußerst seltene Strauchbirke gefunden werden.

Wie die benachbarten Moore des Enns- und Paltentales, so verdanken auch die Moore um Mitterndorf ihre Entstehung der Eiszeit. Der Ennstalglatscher stand durch zwei Seitenäste, die bei Stainach und über den Paß Stein abzweigten, mit dem Traungletscher in Verbindung. Von der Gletschertätigkeit blieben Moränenhügel und mit feinem Material ausgekittete Mulden zurück. Nach dem Abschmelzen des Eises füllten sich diese Becken mit Wasser. Algen, Laichkräuter, Schilf und Sauergräser fanden sich ein und brachten die Seen zum Verlanden. Erst später kamen die kalkfeindlichen, wasser- und feuchtigkeitsliebenden Torfmoose dazu, die über den Grundwasserspiegel emporwuchsen und die Flachmoore in Hochmoore umwandelten. Durch das ständige Wachstum des Torfmooses an der Spitze, während die tieferen Teile aus Licht- und Sauerstoffmangel abstarben, bildete sich eine bis mehrere Meter mächtige Torfschichte. Die klimatischen Verhältnisse, die zugleich eine entsprechende Vegetation bedingten, lassen sich aus den Torfablagerungen rekonstruieren. Der Torf, der unter Luftabschluß entsteht, wird vom Menschen schon seit langer Zeit als Brennstoff und als Torfstreu genutzt. Im vorigen Jahrhundert diente der Torf vom Odensee-Moor sogar zum Heizen in den Sudhütten von Bad-Aussee. In diesem Moore wurde vor über 100 Jahren erstmalig der Dopplerit oder die Torfpechkohle entdeckt, eine pechschwarze, fettglänzende Ausscheidung von organischen Stoffen, die vor allem in den tiefsten Moor-schichten, in hohlen Wurzeln und Sprossen, entsteht.

Immer wieder versucht der Mensch diese nassen, noch verhältnismäßig ursprünglichen Lebensräume landwirtschaftlich zu nutzen. Mit sehr geringem oder gar ohne Erfolg wurde so manches Hochmoor für immer zerstört. Auch die letzten Reste sind in Gefahr! Nicht nur die Moore um Mitterndorf, auch unser größtes, noch wenig berührtes Moor bei Pürgschachen soll abgetorft werden. Für das Pürgschachen-Moor konnte leider mit dem Stift Admont noch keine endgültige Lösung gefunden werden. Die Moore der Bundesforstverwaltung im Mitterndorfer Becken (nur das Krungler Moor ist in Bauernbesitz) konnten im Juni dieses Jahres, nach einer eingehenden Besprechung und einer örtlichen Begehung vor dem wirtschaftlich nicht viel versprechenden Torfabbau verschont werden. Außerdem sind diese Moore mit verschiedenen Servituten belastet, auf die die Bauern angewiesen sind und auf die sie unmöglich ver-

zichten können. Einzig im Rödtschitzer Moor bei Mitterndorf darf in Hinkunft im allgemeinen Interesse eine geringe Torfmenge zu Heilzwecken entnommen werden. Es ist sehr erfreulich, daß das charakteristische Landschaftsbild mit seinen vielen Mooren, die von einer großen erdgeschichtlichen Vergangenheit künden, in unserem für den Fremdenverkehr so bedeutungsvollen Steirischen Salzkammergut erhalten bleibt.

Dr. Franz Wolking er



Koppen-Moor bei Mitterndorf mit Latschenbewuchs

Foto Dr. Wolking er

Tourismus und Naturschutz!

Zweifellos ist der Tourismus auf breitester Basis sehr zu begrüßen, doch entspricht das Wort „Fremdenverkehr“ nicht mehr der heutigen Auffassung. Alle Länder der Alpen haben erkannt, wie wichtig es ist, anstatt „fremder“ Besucher — dauernde „Gäste“ in das Land zu bekommen.

So sehr nun diese Dauergäste vor allem vom wirtschaftlichen Gesichtspunkt begrüßenswert sind, so entstehen dadurch für den Schutz der bisher unberührten Natur sowie der gesamten Tier- und Pflanzenwelt ernste Probleme. Der weit verbreitete Wohlstand ermöglicht es immer mehr Menschen, nicht nur in Gaststätten und Privathäusern zu wohnen und ein eigenes Kraftfahrzeug zu benutzen, sondern in landschaftlich besonders reizvollen Gegenden auch eigene Ferienhäuser zu bauen. Die Folge davon ist, daß z. B. vollkommen natürliche Seeufer oder Almen sowohl mit einzelnen Objekten als auch mit ganzen Feriendörfern verbaut werden, so daß sich unter Umständen mehr als 150 Objekte auf einen relativ kleinen Raum konzentrieren. Es ist eine ganz natürliche Folge davon, daß in solchen Gebieten die Tier- und Pflanzenwelt ärgsten Störungen, unter Umständen auch Zerstörungen ausgesetzt ist. Dazu

kommt aber auch die übermäßige Lärmbelästigung und die meist unregelmäßige Abfallablagerung. Schließlich aber müssen diesen Gästen auch noch Attraktionen bzw. Sensationen aller Art geboten werden, damit bei längerem Aufenthalt keine Langeweile entsteht (die unberührte Natur hat ja den meisten zivilisationsgeschädigten Menschen gar nichts mehr zu bedeuten). Es werden daher Bergstraßen oder Seilbahnen in schwindelerregende Höhen gebaut, wo man früher nur als Lohn für mühevollen Aufstieg das erhebende Gefühl eines Gipfelsieges erleben konnte. Mühe, Plage oder Schweiß sind heute sowohl im Berufs- als auch im privaten Leben ganz unzeitgemäß geworden.

Da nun der Verbrauch und Ausverkauf der Landschaft immer mehr fortschreitet, ist es ein Gebot unserer Zeit für alle weitschauenden, verantwortungsbewußten Menschen, die Natur als Grundlage unseres Lebens, unserer Wirtschaft und damit auch des Tourismus durch entsprechende Maßnahmen zu schützen und zu erhalten. In der Steiermark wurde daher schon vor einiger Zeit damit begonnen, besonders schützenswerte Gebiete festzustellen und in einem sogenannten Inventar der Landschaft festzuhalten. Es handelt sich dabei vor allem um Pflanzenbestandsschutzgebiete, um Gebiete, die für bestimmte Tier- oder Vogelarten als Lebensraum ungestört zu erhalten sind, oder auch um Gebiete, die besonders reich an Naturdenkmälern sind, so daß jede Veränderung vermieden werden soll. Ferner wurden im Einvernehmen mit Vertretern der Fremdenverkehrswirtschaft jene Gebiete festgelegt, die einen besonderen Erholungswert haben und aus diesem Grunde von störenden Veränderungen freigehalten werden sollen. Schließlich wurden noch jene wenigen Gebiete in Karten eingetragen, die eine weitgehende Ursprünglichkeit aufweisen, so vor allem Hochgebirgsregionen, Seen und Wildwässer, um als Naturschutzgebiete erhalten zu werden. Wir glauben also, daß durch diese vorbeugenden Ordnungsmaßnahmen wenigstens in Zukunft die ärgsten Schäden vermieden werden können. So gibt es in der Steiermark derzeit 6 Naturschutzgebiete (5 weitere sind geplant), 48 Landschaftsschutzgebiete und eine Vielzahl von geschützten Landschaftsteilen, die den vollkommen geschützten Teil der Landschaft als Bestandsschutzgebiet für Pflanzen, für Tiere oder Vögel und für eine Vielzahl von Naturdenkmälern beinhalten.

Außerdem wurde durch die Steirische Bergwacht ein ständiger Kontrolldienst eingerichtet, wobei die einzelnen Organe angewiesen sind, in erster Linie aufklärend zu wirken. Damit sollen die vielfach unwissenden Touristen in höflicher Weise über ihr Verhalten in der Natur aufgeklärt werden und selbst dazu beitragen, daß die Blumen nicht beschädigt, wildlebende Tiere oder Vögel nicht beunruhigt und vor allem Abfälle nicht überall abgelagert werden. Diese freiwilligen Helfer des Naturschutzes haben durch ihre uneigennütige Tätigkeit bereits ganz wesentlich dazu beigetragen, unser Land schön und besuchenswert zu erhalten.

Ein besonderes Problem wird der Tourismus dort, wo sich die Besucher in großen Massen ballen, da die Masse überall zum Feind des einzelnen Individuums wird. In solchen Gebieten genügen daher die üblichen Bestimmungen zum Schutze der Pflanzen nicht mehr, denn wenn jeder Tourist nur einen Handstrauß pflückt, würde das bei einem Massenbesuch zu einer vollkommenen Ausrottung der Blumenwelt führen. Es bleibt daher nichts anderes übrig, als in solchen Gebieten einen vollkommenen Bestandsschutz für alle Pflanzen auszusprechen und die Bergwächter gleichzeitig anzuweisen, aufklärend zu wirken, damit alle Touristen in diesem Gebiet das Recht haben, sich am Anblick lebender Pflanzen und Blumen zu erfreuen, anstatt daß einige wenige zuerst Kommode durch die Konsumation (Verbrauch) diesen Anblick für alle zerstören.

Gerade deshalb, weil der Tourismus nur in einer weitgehend natürlichen Landschaft florieren kann, muß die Natur sinnvoll geschützt werden.

Die Natur kennt keine Grenzen

Vor einigen Jahren wurde ich gefragt, ob die Steiermärkische Landesregierung bereit wäre, die Internationale Alpenkommission (CIPRA) zu einem Kongreß in die Steiermark einzuladen. Die CIPRA (Commission International pour la Protection des Regions Alpines) ist eine der UICN (Union International pour la Conservation de la Nature et de ses Ressources) untergeordnete Gliederung mit der speziellen Aufgabe, die gesamten Alpen im Bereiche von Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Italien, Jugoslawien und Österreich zu schützen.

Durch diesen daraufhin in Bad Aussee stattgefundenen Kongreß lernte ich zum erstenmal die Delegationen genannter Staaten mit ihren Problemen ein wenig kennen. Schon damals fiel mir das große Interesse auf, das die Delegierten Jugoslawiens, die alle aus Slowenien stammen, den Debatten entgegenbrachten und daß sie zahlreiche Fragen stellten, um Auskünfte über die verschiedenen Rechtsgrundlagen und die damit ermöglichte Praxis zu erhalten, die in der Zwischenzeit durch wiederholte Tagungen der CIPRA vertiefte Überzeugung, daß fachliche Erfolge im internationalen Raum nur durch gegenseitige Kontakte erzielt werden können, hat den Präsidenten der CIPRA bewogen, den Delegationen von Österreich und Jugoslawien zu empfehlen, die gemeinsamen Probleme des Grenzraumes zwischen Slowenien, Kärnten und Steiermark durch direkte Verhandlungen zu lösen. Denn — die gefährdete Natur kennt ebensowenig politische Grenzen, wie die Pflanzen oder Tiere und schon gar nicht die Vogelwelt, die zum Teil über ganze Kontinente zieht. Auch die Flüsse machen bei politischen Staatsgrenzen niemals Halt, so daß es keinesfalls gleichgültig ist, in welchem Grad der Reinheit oder Verschmutzung sie die Staatsgrenzen überfließen oder in welcher Weise sie für Wasserkraftanlagen ausgenutzt werden. Denken wir als Beispiel nur an unsere Mur!

Nun war es für uns Steirer sehr interessant zu erfahren, wie der Naturschutz im benachbarten Slowenien gehandhabt wird, bzw. welche rechtlichen Möglichkeiten dort gegeben sind. Wie wir anlässlich einer vor kurzem stattgefundenen Zusammenkunft der Delegierten von Slowenien, Kärnten und Steiermark erfahren haben, gibt es auch in Jugoslawien kein Staatsgesetz über Naturschutz, sondern es haben die einzelnen Republiken, wie z. B. Kroatien, Serbien, Montenegro und Macedonien einzelne Landesgesetze so wie bei uns in Österreich erlassen. Es fehlt nur noch ein solches Landesgesetz für Naturschutz in Slowenien, wurde aber schon vor längerer Zeit eingebracht, so daß seine baldige Erlassung erhofft werden kann. Derzeit werden die Naturschutzaufgaben in Slowenien in einer Abteilung der Anstalt für Denkmalpflege in Laibach wahrgenommen, welche dem Kulturministerium in Belgrad unterstellt ist. Im Zusammenhang mit den in den anderen Republiken bereits beschlossenen Naturschutzgesetzen wurden z. B. in Belgrad und Agram schon großzügig ausgestattete Anstalten für Naturschutz geschaffen, die sowohl über entsprechende finanzielle Mittel als auch über einen Personalstand von 10 Mitarbeitern verfügen. Trotzdem wurde auch in Slowenien mit vorläufig nur einer hauptberuflichen Kraft mit Unterstützung durch Forstbeamte eifrig für den Naturschutz gearbeitet.

Beispielsweise wurde vor einigen Jahren eine Anordnung mit Strafsanktionen über den Schutz von 56 Pflanzenarten erlassen. Während es früher Sitte war, daß drei Stück geschützte Pflanzen gepflückt werden konnten, so ist das jetzt verboten worden, weil ein Schutz sonst keinen Sinn hätte. Durch eine Anordnung des Jagdgesetzes wurden 1954 auch verschiedene Tiere geschützt, z. B. der Braunbär und der Steinbock sowie der Schwarzstorch, Kolkrabe und Uhu sowie alle echten Adler, mit Ausnahme des Steinadlers.

Zur Unterstützung dieser Schutzbestimmungen wurde vor einiger Zeit durch Mitglieder der Pfadfinder, aber auch durch Jäger, Fischer und Mitglieder der

alpinen Vereine eine Bergwacht gegründet, deren weitere Entfaltung noch von der Bereitstellung entsprechender Förderungsmittel abhängt.

In der Gottschee besteht ein vollkommenes Schutzgebiet (Reservat) für Bären, wo auf einer Fläche von über 100.000 ha ca. 300 Bären einen ihnen angemessenen Lebensraum finden. Wenn sich die Bären aber zu stark vermehren und aus diesem Gebiet auswandern, kann eine Abschuberlaubnis gegeben werden, insbesondere dann, wenn sie einen nachgewiesenen Schaden anrichten und zu Schlagbären geworden sind.

Naturdenkmale werden auch ohne gesetzliche Grundlage durch Vereinbarungen mit den Besitzern geschützt, ebenso werden zur Erhaltung besonders gefährdeter Pflanzenarten Reservate geschaffen. Durch eine Anordnung des Kulturministeriums wurden bereits mehrere Naturschutzgebiete geschaffen, z. B. das Gebiet des Roban-Tales und des parallel dazu liegende Logatal mit einer Fläche von ca. 90 ha; ferner in den Julischen Alpen das Gebiet von Mala Pišenca und das Gebiet von Martuljek-Moistrana mit mehr als 100 ha Fläche sowie das Gebiet von Rokov-Škocjân, ein Karstflußgebiet bei St. Kanzian, mit ca. 36 ha Fläche.

Durch ein eigenes Gesetz der Planungsinspektion in Slowenien wurde interessanterweise auch bereits an allen ursprünglichen Seeufern das Aufführen von Bauwerken verboten; der Wocheinersee wurde unter Landschaftsschutz gestellt, um in einer Zone von 500 m landeinwärts Störungen zu vermeiden.

Urwaldähnliche Bestände wurden durch eine Verfügung der Slowenischen Republik zu Waldservituten erklärt, in denen jede forstliche Nutzung oder Ausübung der Jagd untersagt wurde. Und zwar im Pacherngebirge ein Buchen- und Tannemischwald von 22 ha Größe, bei Rohitsch ein Buchenwald von ca. 6 ha und bei Windisch Feistritz ein autochthoner Eichenwald von ca. 80 ha Größe.

Schließlich wurde im Jahre 1961 durch ein eigenes Gesetz der erste Nationalpark gegründet mit ca. 2000 ha Größe im Bereich des Triglav; es ist eine Erweiterung auf insgesamt 22.000 ha vorgesehen. In diesem Nationalpark ist die gesamte Natur geschützt, jedes Abweichen von öffentlichen Wegen ist verboten und es darf auch keine Jagd oder keine land- und forstwirtschaftliche Bewirtschaftung erfolgen, damit in diesem Bereich die Natur als Ganzheit vollkommen unberührt bleibt. Für den Touristenverkehr stehen nur zwei Hütten zur Verfügung.

Wir sehen also, daß es auch in Slowenien weitblickenden und verantwortungsbewußten Persönlichkeiten möglich ist, beachtliche Leistungen im Interesse der Erhaltung der Lebensgrundlage von Menschen, Pflanzen und Tieren zu erzielen. Eine private oder vereinsmäßige Naturschutzorganisation gibt es noch nicht, wohl aber besteht seit 1963 ein Verein zum Schutze aller freilebenden Vögel und ein Verein zum Schutze der Kleintiere.

Dem Vogelschutz wird anscheinend auch von den Forstfachleuten besondere Bedeutung zugemessen. So hat die Direktion der Forstverwaltung in Marburg angeordnet, daß an den Waldrändern alle alten Laubbäume stehen bleiben müssen, damit die Höhlenbrüter genügend natürliche Nistgelegenheiten vorfinden. Ferner ist es uns bei einer Exkursion im Pacherngebirge aufgefallen, in welcher großer Zahl überall Nistkästen verschiedenster Typen angebracht waren. Auf unsere Frage wurde mitgeteilt, daß allein im Forstverwaltungsbereich von Marburg ca. 2500 Nistkästen angebracht wurden, die ständig kontrolliert werden. Eine ähnliche Zahl von Nistkästen wird auch im Bereiche der übrigen Forstverwaltungen aufgehängt. Als Grund für diese Maßnahmen wurde angegeben, daß durch die damit gegebene große Zahl von Vögeln jedes Überhandnehmen von schädlichen Insekten vermieden wird und daher auch keine chemischen Mittel mehr angewendet werden müssen. Die Forstverwal-

tungen ersparen damit nicht nur viel Geld, sondern auch viel wertvolle Arbeitskraft. Diese Feststellung dürfte wohl auch für unsere Forstwirtschaft nicht uninteressant sein!

Ebenso aufschlußreich war der Besuch eines Wildgartens im Pacherengebirge, dessen Anlage vor allem der Forschung dient, um das Verhalten von Rot- und Damwild und die naturgegebene Wildstandsichte im Zusammenhang mit Fütterungen und Wildschaden studieren zu können.

Sicher ist es auch nicht reiner Luxus, daß durch den vollkommenen Schutz eines Urwaldes im Pacherengebirge auf jede Holznutzung verzichtet wurde, sondern es wird auch für die Forstwirtschaft außerordentlich aufschlußreich sein, an diesem Beispiel die verschiedensten Zusammenhänge feststellen zu können, wobei uns jene Feststellung am meisten interessiert hat, daß es trotz des Vorhandenseins aller in der Natur vorhandenen Schadinsekten (den berüchtigten Bockkäfer konnten wir selber beobachten) zu keiner Schädling-Kalamität kommt, weil einerseits durch den natürlichen Mischwald ein solches Kleinklima herrscht, das einer Massenvermehrung entgegensteht und andererseits sowohl die Vögel als auch die Fledermäuse sowie die Waldameisen derart optimale Lebensbedingungen vorfinden, daß auch sie einem Überhandnehmen von Schädlingen vorbeugen. Damit ist zugleich auch bewiesen, daß Schädlingkalamitäten nur in den seltensten Fällen echte Naturkatastrophen, sondern meistens die Rechnung dafür sind, daß der Mensch durch naturwidrige Monokulturen die durch das biologische Gleichgewicht gegebene Grenze der Bewirtschaftung überschritten hat.

Gemeinsame Anliegen

Entlang der Slowenischen Grenze gegenüber Kärnten und Steiermark wurde schließlich eine ganze Reihe von Wünschen auf Zusammenarbeit eingehend besprochen, so daß folgende Probleme für ein weiteres Studium herausgegriffen werden konnten:

1. Erlassung eines absoluten Pflückverbotes von geschützten Pflanzen entlang der Durchzugsstraßen von Kärnten oder Steiermark nach Slowenien.
2. Vergrößerung des Naturschutzgebietes Roban-Tal nach Österreich auf das Gebiet der Kotschna—Seeberg im Bereich von Ferlach.
Erweiterung des Pflanzenreservates der Golica auf Kärntner Landesgebiet.
4. Ausdehnung des Kärntner Naturschutzgebietes Bodental und Vertatscha auf slowenisches Gebiet.
Erweiterung des Steirischen Landschaftsschutzgebietes von Soboth—Radlberg—Schloßberg—St. Georgen bis in das Drautal auf slowenischer Seite.
6. Erweiterung des Steirischen Landschaftsschutzgebietes in den Murauen von Spielfeld bis Radkersburg mit Einbeziehung der Auwälder nach Norden, entlang der Grenze bis St. Anna am Aigen, auf slowenischer Seite mit Einschluß des Abstaller-Beckens.
7. Schutz des Graureihers sowie des Rötelfalkens sowohl in der Steiermark als auch im Einvernehmen mit dem Slowenischen Jagdverband im Bereiche nördlich Murska-Sobotz.

Wir können somit mit Befriedigung feststellen, daß dieser erste direkte Erfahrungsaustausch zu außerordentlich wertvollen Ergebnissen geführt hat, die noch eingehend studiert und durch Austausch von Unterlagen aufeinander abgestimmt werden müssen; wir hoffen aber, diese Kontakte mit der Slowenischen Anstalt für Naturschutz bei nächster Gelegenheit wieder fortsetzen zu können, um auch zahlreiche andere Probleme des Natur- und Landschaftsschutzes gemeinsam erörtern und regeln zu können.

Nachsatz

Bezüglich des Schutzes des Steinadlers, der in Slowenien nicht geschützt ist, wurde uns bekanntgegeben, daß im Laufe der letzten 10 Jahre nur ein Steinadler erlegt wurde, obwohl er eine dreimonatige Schutzzeit hat. Die Vertreter des Slowenischen Naturschutzes hoffen, es daher erreichen zu können, daß auf Grund der Jagdgesetze der Steinadler ebenfalls ganzjährige Schonung erfährt. Die Vertreter des Slowenischen Naturschutzes bitten um gegenseitigen Austausch der Bestandsziffern des Steinadlers in Steiermark und Kärnten, um an Hand dieser konkreten Unterlagen eine bessere Verhandlungsgrundlage zu haben.

Bezüglich des Braunbären wurde angegeben, daß der Bär gemäß Artikel 6 des Jagdgesetzes ganzjährig geschützt ist.

In Slowenien wurde ein Fonds für Schadensausgleich geschaffen, aus dem ein allfälliger Schadenersatz gedeckt wird; in Gebieten, wo der Bär genug pflanzliche Nahrung hat und in einem seinem Lebensbedürfnis entsprechenden Biotop lebt, ist und bleibt er vollkommen geschützt wie z. B. in der Gotschee.

Wenn er aber in Gebiete auswechself, wo er keine natürliche Nahrungsbasis findet, ist folgender Vorgang vorgeschrieben: Wer durch den Bären einen Schaden erleidet, muß diesen nach einer bestimmten Frist dem Jagdpächter melden, sodann stellt eine Kommission unter dem Vorsitz eines Gemeindevertreters, des Vertreters der Jägerschaft und der Land- und Forstwirtschaft den gemeldeten Schaden fest, den der Jagdpächter als Wildschaden zu bezahlen hat. Wenn diesem der Schaden zu groß wird, kann der Pächter beim Sekretariat für Landwirtschaft um Freigabe des Abschusses ersuchen. Der behauptete Schaden wird daraufhin von einer Kommission neuerlich überprüft; dann wird erst der Abschub bestimmt, wobei unter Umständen auch Prämien für den Abschub von Schad- oder Schlagbären bezahlt werden. In Slowenien werden Bären jedenfalls nicht verkauft, wohl aber in Gotschee, weil ein Bestand von 300 Bären im Bärenreservat das zulässige Maximum darstellt. Bei einem Bestand von mindestens 300 Bären bildet die jährlich erlegte Zahl aber kaum eine nennenswerte Regulierung des Bestandes. Im Pacherengebirge ist der Bär keinesfalls erwünscht, da er dort nicht seine natürlichen Lebensgrundlagen findet und außerdem auch viel zu großen Schaden an Rotwild und im Bestand von ca. 450 Stück Gamswild machen würde. Vermutlich würde er auch im Zusammenhang mit der dichten Besiedlung die Bewohner beunruhigen und dem Touristenverkehr schaden. (Aus dem Sonderheft „Die Steiermark und ihre Nachbarn im Süden“, Nr. 5/1965 der „Steirischen Berichte“.)

Dr. C. Fossel

Ein nachahmenswertes Beispiel

Große Freude bereitete uns ein Brief des Vorstandes der Grazer Glasfabrik Aktiengesellschaft, der 500 Exemplare unseres „Naturschutzbriefes“ im Abonnement bestellte. Wie uns der Vorstand mitteilte, ist beabsichtigt, jedem Mitarbeiter des genannten Unternehmens einen „Naturschutzbrief“ zur Verfügung zu stellen.

Wir freuen uns, weil diese Bestellung nicht nur eine uns ehrende Anerkennung unserer Arbeit darstellt, sondern auch zeigt, wie aufgeschlossen und mit wieviel Verantwortungsgefühl einzelne Industrieunternehmungen dem Naturschutz gegenüberstehen. Es wäre sehr begrüßenswert, wenn dieses Beispiel Nachahmung fände.

Dem Vorstand der Grazer Glasfabriks AG danken wir hier in aufrichtiger Verbundenheit.

Die Schriftleitung

Aus der Naturschutzpraxis

Exkursionen der Landesgruppe



Die Landesgruppe Steiermark d. Österreichischen Naturschutzbundes hat am 26. September eine eintägige Exkursion zum Neusiedlersee durchgeführt. Die Teilnehmer wurden vom Geschäftsführer Regierungsrat Schrampf als Reiseleiter betreut.

Die erste Etappe führte von Graz über Hartberg, Oberwart, Bernstein nach Forchtenstein. Hier wurde die sehenswerte — von den Fürsten Esterhazy auf mittelalterlichen Mauerresten in den Jahren 1632 bis 1652 aufgebaute Burg mit ihrer reichhaltigen Waffensammlung besichtigt. Die weitere Fahrt führte an Eisenstadt vorbei nach Sankt Margarethen, bekannt durch seine Passionsspiele und das internationale Symposium junger Bildhauer im großen Steinbruch. In diesem wird ein fossilienreicher Kalkstein — die Ablagerung eines Meeres, das im Tertiär Burgenland und das Wiener Becken füllte — schon seit der Römerzeit gewonnen. In Rust wurde Mittagspause gemacht. Leider ging hier — durch stundenlanges Warten aufs Essen — sehr viel Zeit verloren, wodurch dann die Führung um den See stark abgekürzt und beschleunigt werden mußte. Da Oberschulrat Aumüller, der ursprünglich vorgesehene natur- und ortskundige Führer, den Anschluß an die Exkursionsgruppe verpaßt hatte, mußte Dr. Anschau improvisierend einspringen. Eine kurze Wanderung entlang des Schilfgürtels am Seedamm von Rust hat gezeigt, daß bei dem herrschenden starken Wind weder optische noch akustische Wahrnehmungen von Schilfvögeln möglich waren. Die einzigen Vögel waren ein Baumfalke und eine Rohrweihe, die man für kurze Zeit — mühsam gegen den Wind über dem Röhrrieh fliegend — beobachten konnte. So beschloß man, den Schilfgürtel am Westufer zu verlassen und dafür das Lackengebiet im Seewinkel östlich vom Neusiedlersee zu besuchen. Die Weiterfahrt über Oggau, Purbach, Breitenbrunn, Winden, Jois und Neusiedl vermittelte — wenn auch etwas flüchtig — die typisch burgenländisch-panonischen Dorfbilder mit Storchestern und großen Gänsscharen. Auf eine Besichtigung des zwischen Winden und Jois gelegenen Hackelsberges, dessen südöstlicher Hang ein interessantes Refugium von wärmeliebenden Tier- und Pflanzenarten (Gottesanbeterin, Zwergschwertlilie, Zwergmandelbaum) darstellt, mußte man aus Zeitmangel verzichten. Ebenso wenig war ein Besuch im Seemuseum und in der Biologischen Station in Neusiedl möglich. Die Fahrt von Neusiedl nach Illmitz zeigte uns, daß der ursprüngliche Charakter der Landschaft (Pußta) durch intensive Kultivierung fast schon verschwunden ist. Nur noch im Bereich der Sodalacken sieht man Flächen mit einer ursprünglichen Vegetation. Durch den relativ nie-

derschlagsreichen Sommer treten heuer die Salzausfällungen im Boden weniger deutlich in Erscheinung.

Unser Endziel war das Naturschutzgebiet um den Kirchsee und die Zicklacke westlich von Illmitz. Hier konnte man endlich — obwohl das Wetter ungünstig und die Zeit sehr knapp war — doch noch eine größere Anzahl von Wasser- und Sumpfvögeln (Bleibhuhn, Zerg- und Schwarzhalstaucher, Wildenten, Wildgänse, Silbermöwe, Trauerseeschwalbe, Kampfläufer, Brachvogel) beobachten. Nicht zu sehen waren aber gerade die Charaktervögel des Salzlackengebietes, wie Seeregenvögel, Säbelschnäbler und Rotschenkel. Die großen Vogelarten des Schilfgürtels (Löffler, Silber- und Purpurreiher) waren auch hier nicht zu sehen. Wie uns ein vogelkundiger Naturwächter berichtet hat, wurde heuer der herbstliche Zug der Brutvögel des Seegebietes früher als sonst beobachtet.

Auf der Heimfahrt besuchte man noch kurz Podersdorf, wo das ursprüngliche Fehlen eines geschlossenen Schilfgürtels den Bau großzügiger Bade- und Segelsportanlagen ermöglichte. Der Naturfreund findet an solchen Orten intensivsten Fremdenverkehrs nichts mehr.

Als Abschluß konnte — auf der Heimfahrt zwischen Neusiedl und Eisenstadt — ein großer Schwarm Lachmöwen gesichtet werden, die auf einem gepflügten Acker Insekten gesucht haben und zu ihren Nächtigungsplätzen am See flogen.

Das vogelkundlich etwas mager ausgefallene Ergebnis unserer Exkursion war nicht nur auf die fortgeschrittene Jahreszeit und ungünstige Witterung zurückzuführen, sondern auch auf die viel zu kurze Zeit (20 Minuten), die uns für die Vogelbeobachtung im Naturschutzgebiet zur Verfügung stand. Für naturkundliche Fahrten und Wanderungen im Seewinkel braucht man auch in der vogelreichen Jahreszeit einen ganzen Tag, für beide Seeufer sogar zwei Tage. Dies möge bei künftigen Exkursionsplanungen in dieses Gebiet berücksichtigt werden.

Neue Mitglieder der Landesgruppe

Neue Förderer: Gemeinde Unterwald; Alpenländische Veredelungsindustrie Ges. m. b. H.; Alpentransport Ges. m. b. H.; Grazer Glasfabrik; Steiermärkische Elektrizitäts-AG.; Kammer für Arbeiter und Angestellte in Stmk., Amtsstelle Hartberg; Gemeinde St. Lorenzen i. M.; Adolf Mattner; Gemeinde Feistritz am Kammerberg; Grundlseeer Gipswerke Ges. m. b. H.; Gemeinde Siebing; Gemeinde Gleinstätten; Gemeinde St. Veit am Vogau; Stadtamt Feldbach; Gemeinde Aichegg; Gemeinde Lasselsdorf; Gemeinde St. Nikolai i. Sölketal; Marktgemeinde Kirchbach/Stmk.; Gemeinde Oberhaag; Gemeinde Reith bei Hartmannsdorf; Gemeinde Mahrendorf; Gemeinde Naas; Gemeinde Eichfeld; Marktgemeinde Haus im Ennstal; Gemeinde Jamm; Marktgemeinde Arnfels; Gemeinde Lassing; Gemeinde Lobmingberg; Gemeinde Fischbach; Gemeinde Takern I; Ge-

meide Wernersdorf; Gemeinde Lebring-Sankt Margarethen; Gemeinde Auersbach; Gemeinde St. Peter-Freienstein; Gemeinde Wenigzell; Gemeinde St. Bartholomä bei Gratwein; Gemeinde Ottendorf; Gemeinde Grambach; Gemeinde Paldau; Gemeinde Perbersdorf bei St. Peter/O.; Marktgemeinde Unzmarkt; Gemeinde Oberrettenbach; Gemeinde Winklern; Gemeinde Großhart; Gemeinde Ehrensachsen.

Neue Mitglieder Helene Winkler v. Hermeden, Franziska Hasüber, Dr. Ludwig Perscha, LAbg. Karl Lakner, Ernst Schembera, Dipl.-Ing. Wolfram Mayr, Ing. Karl Propst, Volksschule St. Nikolai ob Draßling, Josef Zink, Alois Radl, Reinhold Wagner, Otto Hofmann-Wellenhof, Rudolf Ertl, Franz Schruf, Baumeister Rudolf Tschulik, Johann Halbeisen, Dipl.-Arch. Sigurt Reininghaus, Pius-Institut, Bruck a. d. M., Gemeinde St. Johann i. d. Haide, Helmut Kraßnitzner, Dr. Franz Grengg, Johann Regner, Franz Janká, Doktor Reinhold Kronegger, Österr. Rotes Kreuz, Bezirksstelle Graz-Stadt, Siegfried Wolf, Metall- und Stahlbau Weng, Dr. August Pendl, Hans Rath, Prof. Dr. M. Regula, W. Kriechbaum, Land- und Forstwirtschaftliche Landes-Buchführungs-Gesellschaft m. b. H., Landesstelle Steiermark, Franziska Hinteregger, Johann Rappold, Maria Waink, Ecker & Mähring, J. K. Klammert, Ferdinand Krobath, Walter Raucher, Gemeinde Unterberg, Walter Krumpholz, Oberforstrat Dipl.-Ing. Ernst Wojtechowsky, Volksschule St. Magdalena bei Hartberg, Gemeinde Kobenz, Gemeinde Teufenbach, Josef Subarić, Antonie Subarić, Markt-gemeinde Altenmarkt bei St. Gallen, Ferdinand Mehlmayr, Dir. Mädchenhauptschule Judenburg, Max Freismuth, Hermann Wieser, Heinrich Attems, Siegfried Kittner, Helmut Berger, Gemeinde Kleinradl, Berta Moser, Ing. Herbert Prix, Gemeinde Picheldorf, Alfred Häusler, Severin Leitner, Hans Aigner, Ferdinand Neuwirth, Hans Pachernegg, Josef Reich.

Anschlußmitglieder Hauptschule Schladming (15), Allg. Sonderschule Fohnsdorf (75), Volkssch. Staudach (136), Volkssch. Scheiben (24), Hauptsch. Langenwang (149), Volkssch. Peggau (164), Volkssch. Hofkirchen (110), Mädchenhauptsch. Andrä, Graz (287), Mädchenhauptsch. Bruck/Mur (336), Knabenvolkssch. Fürstenfeld (150), Volkssch. Geistthal (172), Volkssch. St. Josef, Westtmk. (200), Mädchen-volkssch. Voitsberg II (240), Mädchen-volkssch. d. Schulschwernern, Wildon (170), Volkssch. Wernersdorf (124), Volkssch. Neuhof (47), Volkssch. Turnau (116), Hauptsch. für Mädchen Knittelfeld (260), Hauptsch. Waltersdorf (179), Volkssch. Sinabelkirchen (360), Knabenvolkssch. Graben II, Graz (148), Hauptsch. für Mädchen Kepler, Graz (159), Volkssch. Waltersdorf (285), Volkssch. St. Radeung (184), Volkssch. Altenmarkt a. d. Enns (135), Volkssch. Wartberg i. M. (318), Mädchenhauptsch. Bruck/Mur (363), Volkssch. Kraubath (139), Mädchen-volkssch. Bruck/Mur (200), Volkssch. Puch bei Weiz (243), Hauptsch. Vorau (272), Knabenvolkssch. Graz-Grieskai (112), Volkssch. Kapfenberg-Diemlach (182), Gem. Volkssch. Puntigam (370), Knabenvolkssch. Fürstenfeld (185), Mädchen-volkssch. Radkersburg (122), Mädchenhauptsch. Feidbach

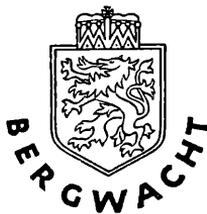
(200), Volkssch. Fernitz bei Graz (26), Mädchenhauptsch. Andrä, Graz (301), Volkssch. Großveitsch-Rad (20).

Osterreichische Naturschutzjugend ONJ-Lagerbericht

Vom 10. bis 18. Juli 1965 veranstaltete die Landesgruppe Steiermark der ONJ ihr schon traditionelles Sommerlager am Fußnerteich bei Neumarkt. 13 Buben und 3 Mädchen der Spatzengruppe Graz nahmen daran teil. Die Mädchen waren in der Vogelschutzwarte untergebracht, die Buben schliefen in Zelten. Um die Küche kümmerten sich die beiden älteren Mädchen. Die Leitung für die Dauer des ganzen Lagers hatte Gerhard Walter, die verantwortlichen Leiter waren der Reihe nach Prof. Dr. Leopold Wiesmayr, Prof. Dr. Adolf Winkler und stud. phil. Kurt Gschwantler.

Wir besuchten Kirche, Karner und Blasius-Hanf-Denkmal in Mariahof, waren am Sonntag in Neumarkt in der Kirche und besichtigten auch die Stadt Neumarkt. Am Montag führte uns Oberschulrat Erich Hable zum Puxerloch bei Teufenbach und erklärte uns auch Besonderheiten der dortigen Pflanzenwelt. Spiele, Baden, Lagerfeuer und Singen waren immer sehr beliebt. Einige hatten Gelegenheit, mit Prof. Dr. Winkler rund um den See durch den Schilfgürtel zu gehen und die Tier- und Pflanzenwelt zu fotografieren. Durch eine Wanderung zum Dürnberger Moor lernten wir auch die hochinteressante Moorvegetation kennen. Auf dem Weg betrachteten wir auch ein ganz altes, typisch steirisches Bauernhaus, wie es leider bald nirgends mehr zu finden sein wird. Man kann sagen, daß dieses Lager für jeden Teilnehmer ein bleibendes Erlebnis und für die Landesgruppe ein weiterer Schritt nach vorne war.

Bezirksstelle Hartberg



Ein ganz besonderes Ereignis im laufenden Arbeitsjahr des Bezirkes fand am 19. Juni statt. Der diesjährige Bezirksstag, aus verschiedenen guten Gründen in der Stadt Friedberg abgehalten, wurde zu einer stolzen Erfolgsbilanz.

Bezirkseinsatzleiter H. Schalk konnte bei dieser Veranstaltung über 100 Bergwachtmänner begrüßen und besonders herzlich viele Ehren-gäste willkommen heißen, darunter Nationalrat Anton Weidinger, Landtagsabgeordneten Josef Lind, Landesoberregierungsrat Dr. Curt Fossel, Landesregierungsrat Dr. Max Wagner, Amtsarzt Landesobersanitätsrat Dr. Anton Haring, den Landesleiter der Steirischen Bergwacht, Plawetz, den Bürgermeister der Stadt Friedberg, Hans Rechberger, eine Abordnung der Gendarmerie und die Bürgermeister der Umgebungsgemeinden.

Nach Begrüßungsworten durch die Ehren-gäste und den Bezirkseinsatzleiter erstatteten die Einsatzleiter der 16 Ortsstellen ihre Be-

richte. In wirklich intensiver und umfassender Arbeit wurden die Aufgaben der Bergwacht und des Naturschutzes erfüllt. Während Einsatzleiter Schulleiter Pichler, Waltersdorf, unter Hinweis auf die besonderen örtlichen Verhältnisse von erfolgreicher Bekämpfung der Wasserverunreinigung und der Errichtung von Müllablagungsplätzen berichten konnte, wies der Einsatzleiter der Ortsstelle Neudau, Dipl.-Ing. Weissert, Naturschutzbeauftragter, darauf hin, daß in seinem Bereiche gegenwärtig rund 450 Vogel-Nistkästchen angebracht sind, wovon allein im Berichtsjahr über 300 hergestellt und an Bäumen angebracht worden waren. Schuldirektor Altorf, Einsatzstelle Stubenberg, konnte über die intensiven Bemühungen zum Schutze der in dieser Gegend vorkommenden Primeln und ferner über die Wegmarkierungen berichten. Die Einsatzgruppe Hochwechel ist innerhalb des Bezirkes zu einem besonderen Begriff geworden. Einsatzleiter Vitalis Lanzoni führt die Gruppe nach (fast!) militärischen Grundsätzen; ein genauer Einsatzplan gibt die Gewähr dafür, daß an den Brennpunkten und zu bestimmten Zeiten immer Bergwächter unterwegs sind und nach dem Rechten sehen. Mehrmals half die Gruppe schon bei Rettung von in Bergnot geratener Touristen. Die Gruppe St. Jakob i. W., wo der Einsatzleiter Gruber sehr vom Bürgermeister Lueger unterstützt wird, ist aus dem Gemeinschaftsleben nicht mehr wegzudenken, und in uneigennütziger Arbeit hat sie Unrat aufgeräumt und sorgt in ihrem Bereiche für Ordnung. Mit der Aufzählung dieser Gruppen ist jedoch der Bericht über die Tätigkeit der Ortsstellen nicht abgeschlossen. Es wurden aber einige für alle herausgegriffen und aufgezeigt, wie umfangreich die Tätigkeitsberichte waren. Alle Einsatzstellen, und das sei ganz besonders hervorgehoben, auch wenn sie hier nicht einzeln aufgezählt wurden, haben im Berichtsjahr emsig gearbeitet und standen in vielen gezählten oder ungezählten Stunden im Einsatz.

Aus dem zusammenfassenden Bericht des Bezirksinsatzleiters war zu ersehen, daß der Bezirksstelle in 16 Einsatzstellen 219 Bergwächter angehören.

Mit besonderem Interesse und viel Beifall wurde der Vortrag von ORR. Curt Fossel vom Amt der Steierm. Landesregierung zum Thema „Rechtsschriften zum Schutze der Natur“ aufgenommen. Die Ankündigung des Vortragenden, daß in nächster Zeit eine Broschüre mit den gesetzlichen Bestimmungen, welche für den Bergwächter von Bedeutung sind, erscheinen werde, wurde begrüßt.

Von mehreren Einsatzleitern wurde betont, daß die Versorgung der Bergwächter mit Schulungsmaterial unzulänglich sei. Einsatzleiter Reinprecht, Vorau, trug hiezu ein umfassendes Wunschprogramm vor.

Um die Organisation dieses Bezirkstages machte sich der Ortsstelleneinsatzleiter Alfred Trummer, Friedberg, besonders verdient; als Stadtkapellmeister brachte er im Anschluß an die Tagung mit der Stadtkapelle Friedberg ein Platzkonzert.

Ausgezeichnet gestaltet und als besonders schöner Beitrag war auch die Ausstellung konservierter Alpenblumen. Einsatzleiter Reinprecht hat in mühevoller Arbeit rund 500

Alpenblumen konserviert, gerahmt und als Schulungsmaterial bereitgestellt.

Der Bezirkstag 1965 hat gezeigt, daß die Arbeit der Bergwacht des Bezirkes reiche Früchte trägt und daß es notwendig ist, die Ausbildung des einzelnen Bergwächlers nicht zu vernachlässigen.

Abschließend dankte der Bezirkseinsatzleiter allen, die an der Gestaltung des Bezirkstages teilgenommen haben und überdies allen Bergwächtern für die Treue zur Bergwacht und die im abgelautenen Jahr geleistete Arbeit.

Einsatzstelle Friedberg

In freiwilliger Arbeitsleistung, besonders an den freien Samstagen und auch an Sonntagen, haben die Männer der Bergwacht in Friedberg unter ihrem Einsatzleiter Alfred Trummer das sogenannte „Wagner-Kreuz“ in Schwaighof wieder aufgebaut. In über 800 m Seehöhe ist dieses Kreuz nun wieder erstanden und vor dem Verfall gerettet. In einer eindrucksvollen Feier fand nun am 22. August die Weihe dieses Kreuzes statt. Nach einem Feldgottesdienst nahm Pfarrer Theobald Berghofer die Weihe vor. Die Stadtkapelle Friedberg intonierte die Deutsche Messe. Viele Einwohner Friedbergs und zahlreiche Sommergäste nahmen an der schönen Feier teil. Ortsstellenleiter Trummer konnte auch Labg. Josef Lind, Landesleiter der Steirischen Bergwacht, Plawetz, Bezirkseinsatzleiter Schalk, Bürgermeister der Stadt Friedberg, Rechberger, den Geschäftsführer der Landesgruppe des Naturschutzbundes, RR. Schrampf, und viele Freunde der Bergwacht herzlich beglücken.

Mit dieser freiwilligen Arbeit und der Tatsache, daß dieses Kreuz der Nachwelt erhalten bleibt, hat die Bergwacht einen besonders schönen Beitrag zur Erhaltung von Landschaftsdenkmälern geleistet.

Kurz berichtet

Im Heft 23 des Steirischen Naturschutzbriefes vom Herbst 1964 wurde über die angeblich älteste Eiche Mitteleuropas in Bierbaum an der Safen berichtet und dieser mächtige Baum als „Kudlich-Eiche“ bezeichnet. Dem Berichtverfasser ist bei der Niederschrift ein Irrtum unterlaufen, der auf Grund einer Zuschrift aus Leserkreisen offenbar wurde. Die fragliche Eiche in Bierbaum heißt nicht wie irrtümlich angegeben „Kudlich-Eiche“, vielmehr richtig „Koch-Eiche“, nach dem früheren Besitzer Koch. — Eine „Kudlich Linde“ befindet sich in der Gemeinde Ganz, einer Nachbargemeinde von Mürtzuschlag, auf einer Anhöhe beim Eckbauerhof. Diese Linde wurde in Erinnerung an Hans Kudlich benannt und es fanden dort Kudlich-Feiern statt. Diese Linde dürfte 300 Jahre alt sein, ist also beträchtlich älter als Kudlichs große Eiche und ist auch ein Naturdenkmal wie die „Koch-Eiche“. Bekanntlich war Hans Kudlich bauerlicher Abkunft und am 23. Oktober 1823 in Lobenstein, im ehemaligen österreichischen Schlesien, geboren. Im Jahre 1848 wurde Kudlich in den österreichischen Reichstag gewählt und war erfolgreich und entscheidend im Kampf für die Bauernbefreiung.

P. b. b.

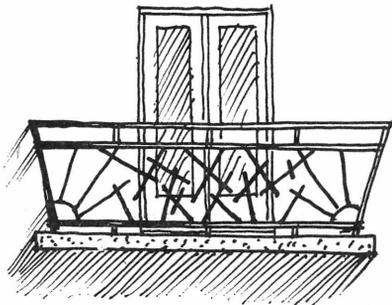
Erscheinungsort Graz

Verlagspostamt Graz 1

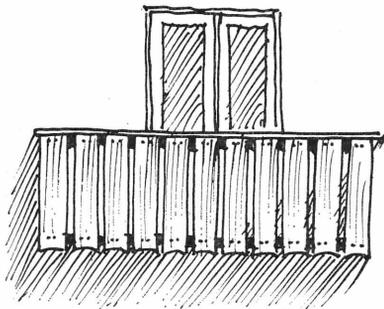
Hervorzuheben ist die Befreiung der Bauern von der Robot und dem Zehent. Seine Teilnahme an der Oktoberrevolution 1848 führte zur Anklage und zwang ihn zur Flucht nach Deutschland. Er ging dann in die Schweiz und wanderte anschließend nach Amerika aus. In

Hoboken ließ er sich als Arzt nieder, wo er am 17. November 1917 starb. Seine Erfolge im Befreiungskampf der Bauern sind jedoch unvergessen, wie die Feiern beim Eckbauerhof bei der Kudlich-Linde beweisen.

Dr. A. Winkler



Modisches Gemache als Balkonbrüstung - gelb, rot, blau und grün gestrichene Eisenstäbchen, mit Zementmörtel verschmierte Betonplatte - das ist keine Zierde für ein Haus.



Viel einfacher und zweckmäßiger ist z. B. eine Brettelbrüstung, die die Stirnseite der Betonplatte überdeckt.

Zeichnungen W. Reisinger

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Kulturabteilung des Amtes der Steiermärkischen Landesregierung. Die Herausgabe erfolgt in Zusammenarbeit mit der Landesgruppe Steiermark des Österreichischen Naturschutzbundes und mit Unterstützung des Bundesministeriums für Unterricht. — Schriftleitung: Dr. Heribert Horneck; für den Inhalt verantwortlich: Dr. Curt Fossel; alle Graz, Hofgasse 13, Tel. 94-1-11, Nbst. 734. — Das Blatt erscheint sechsmal jährlich. Die Abgabe an Behörden, Gemeinden, Schulen und alle mit dem Naturschutz befaßten Körperschaften der Steiermark erfolgt kostenlos. Druckkostenbeitrag für Einzelbezieher S 2.— pro Heft oder S 12.— für den ganzen Jahrgang; Einzahlungen an Postscheckkonto 4840 für Girokonto 8798 „Naturschutzbrief“. — Druck: Steierm. Landesdruckerei, Graz. — 4186-65

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Naturschutzbrief - Natur und Landschaftsschutz in der Steiermark](#)

Jahr/Year: 1965

Band/Volume: [1965_29_5](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturschutzbrief 1965/29 1-20](#)